

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum
Usinger Kreisblatt.

1915.

Das Seegespenst.

Erzählung von Robert Kraft.

(Fortsetzung.)

„Nur den Taucherapparat!“ sagte Paul ganz ruhig und ging die Kajüte, um sich darauf vorzubereiten. Er wollte selbst sein. Er mußte es wohl gelernt haben. Denn gelernt will sein. Das weiß jeder, der es einmal versucht hat. Ich habe des Spätes halber einmal in den Gummianzug stecken und den Helm aufschrauben lassen, bin aber nur bis in eine Tiefe von vier Metern gekommen. Da hatte ich schon genug. Das sen in den Ohren wurde zu gräßlich. Und hier betrug die vierzehn Meter. Einem Menschen, der noch nie getaucht hat, ist eine Tiefe hinsichtlich, so einfach auch alles ist, eine Unmöglichkeit. Ich langsam nach nach muß man an den Wasser gewöhnen, der furchtbare Ohren erzeugt. Unten mußte der leicht zu finden Es war fester, zarter Muschellalken, der Ring mußte neben dem Anker sein, dessen Kette bei jetzt herrschenden Wasser fast lot hinabließ. Die Taucherpumpe alles, was dazu gehörte, wurde an gebracht. Dabei le es sich so im prächt heraus, daß kein einziger der Mannschaften geh hatte. Es war in Amsterdam neu angemusterte abung. Einigewuß wohl, daß des Rans junge Gattin ges Jahr über d gepült worden, aber sonst auch es weiter, so wenig ich. Der Kapitän kam, hte alles in Ord g und unterrichtete über die Hand ung der Pumpe. s übrige war ein genug. Wenn der mel es nicht an wollte, konnte sich s unserer sonstigen kenntnis gar nichts gnen. Auch ein ephon war vor den, so daß die

Signalleine ganz überflüssig gewesen wäre. Die Lampe wurde elektrisch gespeist, wir hatten zur Beleuchtung des ganzen Schiffes eine Dynamomaschine, die Akkumulatoren lieferten noch genug Strom.

Erst wurde eine Prüfung außerhalb des Wassers vorgenommen. Alles war in tadelloser Ordnung. Dann ging der Kapitän mit aufgeschraubtem Helm am Fallreep hinab; langsam sahen wir ihn unter sinken, bis er in etwa drei Meter Tiefe unseren Blicken entschwunden war.

Zehn, elf, zwölf Meter wurden von Schlauch und Sicherheitsleine ausgesteckt. Jetzt mußte er unten sein, und das den Druck anzeigende Manometer sagte dasselbe.

„Noch etwas nachgeben!“ meldete das Telephon.

Wir gaben noch einen Meter Schlauch und Leine nach.

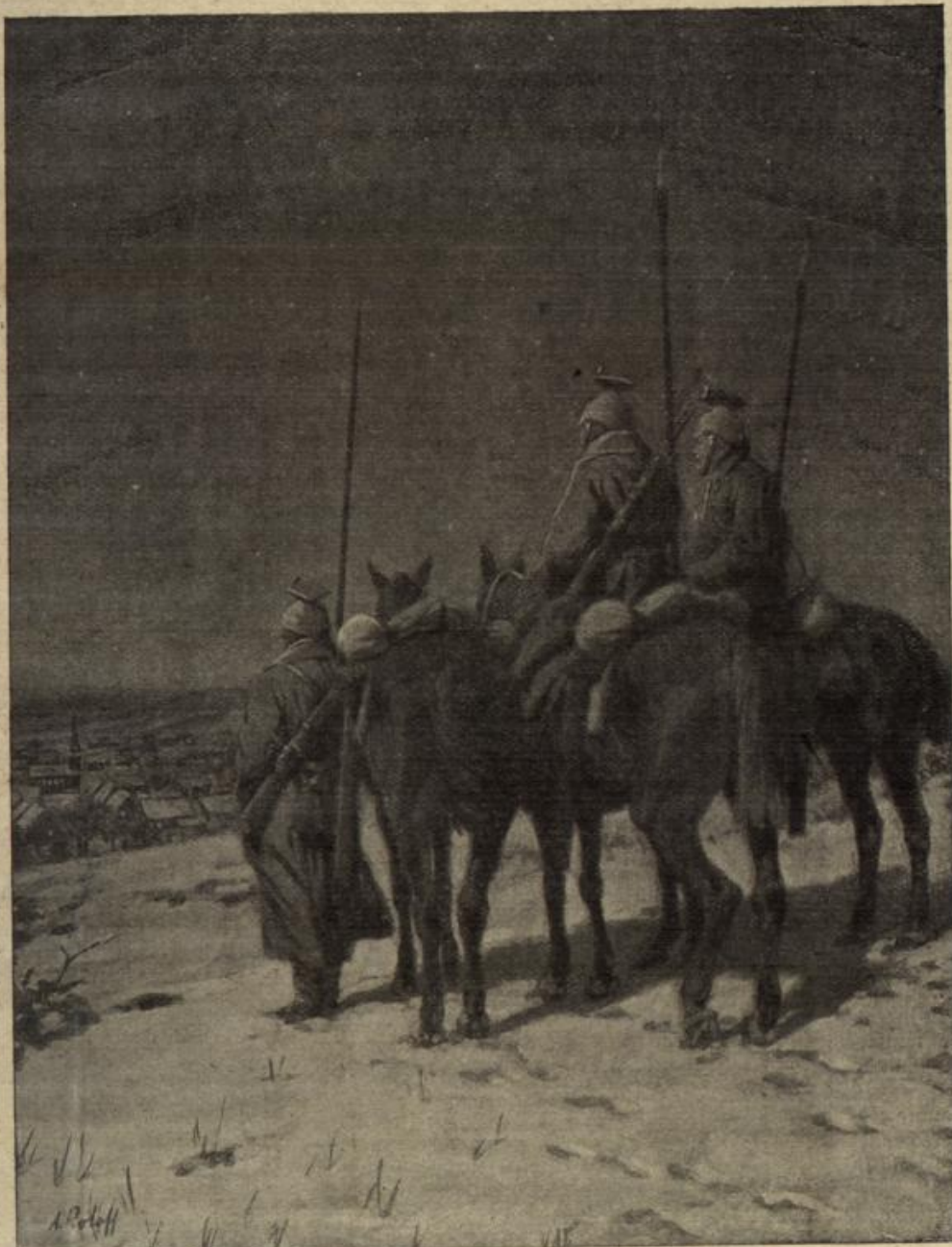
Fünf Minuten vergingen. Regelmäßig hoben und senkten sich die Pumpenschwengel.

„Auf — auf!“ schrie es da mit heiferer Stimme aus dem Telephon, und zugleich wurde der Schlauch dem ihn haltenden Matrosen fast aus der Hand gerissen.

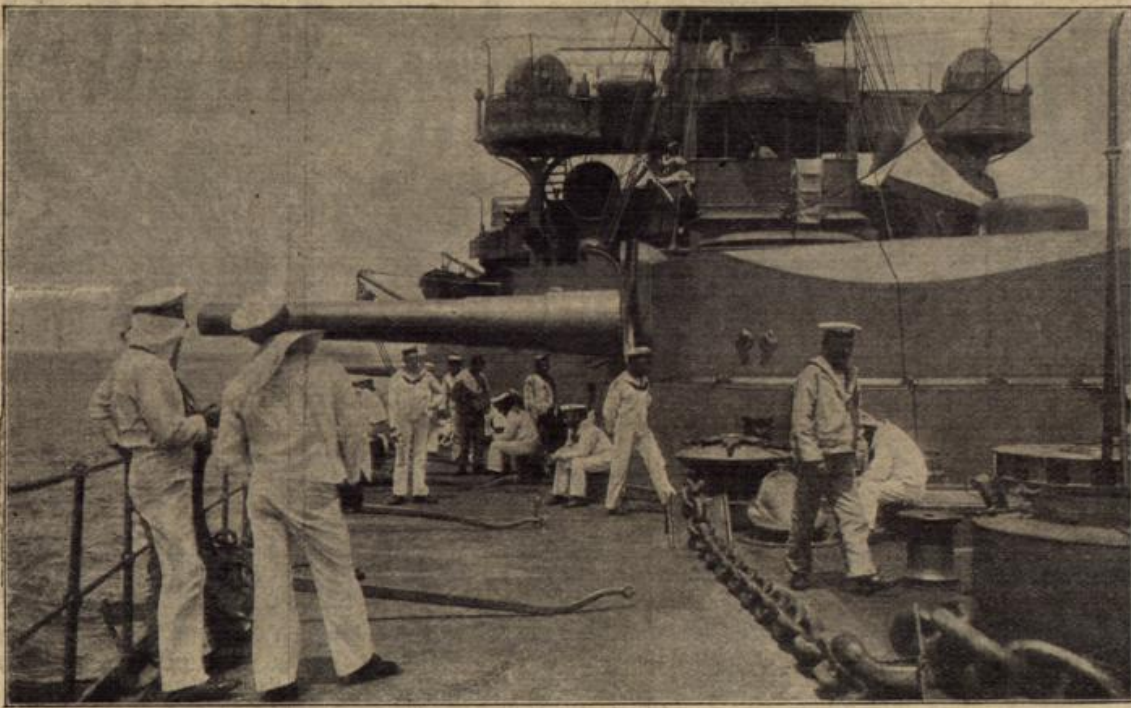
Schnell holten wir die Sicherheitsleine ein, aber noch schneller arbeitete sich der Taucher Hand über Hand an dem Schlauche empor. Mit auffallender Hast griff der Kapitän nach den Sprossen des Fallreeps, konnte nicht schnell genug die bleibeschwerten Füße dar aufsetzen, glitt ab, stürzte noch einmal ins Wasser, dann benahm er sich noch kopfloser — kurz, wir sahen sofort, daß ihm etwas begegnet war. Entweder unten auf dem Meeresboden oder im Innern des Helms war etwas nicht in Ordnung, vielleicht bekam er keine Luft, wenn auch bei uns hier oben alles richtig verlief.

Das Abschrauben des Helmes erschwerte er uns dadurch, daß er ihn sich vom Kopfe reißen wollte, als wenn das möglich gewesen wäre.

Endlich kam sein Gesicht zum Vorschein — ein fahles, vor Todesangst ganz verzerrtes Gesicht.



Weiters Weihnachten. Nach einem Aquatell von A. Hölhoff. (S. 204)



Von der I. und I. Kriegsmarine: Schwerer Geschützturm auf S. M. S. „Erzherzog Karl“. (S. 204)
Phot. Alois Beer, Klagenfurt.

„Um Gottes willen, Kapitän, was ist Euch?“
Er gab keine Aufklärung, es war auch töricht, sie jetzt von ihm zu verlangen. Er stürzte davon, soweit ihm die schweren Bleisohlen ein Gehen erlaubten, glitt aus, schlug hin, raffte sich auf und verschwand in der Kajüte.

Ich lief ihm nach.

„Hinaus, hinaus, laßt mich allein!“

Ich mußte gehorchen.

Zehn Minuten später wurde ich vom Aufwärter in die Kajüte gerufen. Paul hatte sich unterdessen des Taucheranzugs vollends entledigt und stürzte neben ein großes Glas Selters mit Cognak hinab. Sein Gesicht war nicht mehr so verzerrt, aber noch fahl genug.

„Robert — ich muß zu einem Menschen sprechen. Glaubst du — an Gespenster? Glaubst du, daß Tote wiederkommen?“

Er stieß es hervor, noch immer in furchtbarer Aufregung.

„Nein!“ entgegnete ich mit größter Bestimmtheit.

„Ich ja auch nicht. Und doch — ich habe sie gesehen dort unten — Mintje, meine Frau. Und sie winkte mir — winkte mir!“

Er setzte sich an den Tisch und starrte finstern vor sich hin.

Dann beherrschte er sich und erzählte ganz ruhig.

Unten angekommen, hatte er eben in der Nähe des Ankers den Meeresboden abgeleuchtet. Der Blendstrahl drang etwa drei Meter durchs Wasser. Er konnte den Ring nicht erblicken.

„Ich war einmal niedergelutet, richtete mich wieder auf, drehte mich um, und da — da sah ich drei Meter von mir entfernt ein Weib stehen, von einem grünen Schleier umflossen, so wie sich auch Mintje immer zu kleiden liebte, wenn sie zu ihrem Vergnügen eine Seenixe darstellte, was sie öfters zu tun liebte. Aber auch ihre Haare, die im Wasser hin und her schwebten, waren jetzt ganz grün. So stand sie aufrecht da — und es war Mintje, wie sie lebte und lebte. Ich erkannte jeden Zug in ihrem weißen Gesicht, und sie winkte mir mit der erhobenen Hand, winkte mir —“

Wenn er daran glaubte, so war seine wieder ausbrechende furchtbare Aufregung begreiflich.

Ich blieb möglichst kühl. „Wie lange hast du sie beobachtet?“

„Ich weiß nicht.“

„Und dann verschwand sie?“

Grade. Sie war an Bord geboren, an Bord groß geworden. Sie hielt das Schiff oder vielmehr das Meer für ihre wahre Heimat. Sie fühlte sich gewissermaßen Seenixe. Sie ließ sich, gerade als sie die Sturzseen überkam, oft an den Mast festbinden. Nacht, und da sang und redete sie, war sie die Meerkönigin. Sie war ja Spielerei, aber sie nahm es für Ernst. Sie lebte, sobald sie einen Fuß an Land setzte, müßte sie sterben. Sie auch tatsächlich nie festes Land betreten. Auch unsere fand an Bord statt. Und nun noch eine ganze Nacht Schrecken. Ich habe einen Mann gekannt, der hatte eine junge Frau — sonst ganz vernünftig, nur sehr rührselig. Er wußte kein größeres Vergnügen, als von ihrem einmaligen begängnis zu sprechen und sich alles so recht schön anzu- wie Eltern und Verwandte weinend am Grabhügel stehend, sich ihr Sarg hinabsenkte — sie bedauerte nur, daß sie selber mit dabei stehen und weinen konnte. Schrecklich, Frau! So ein Mann ist zu bedauern. Und meine Frau ganz genau dieselbe Art. Nur in einer anderen Eigenschaft in jugendlicher Schönheit dahinstirben — natürlich auf dem Meere — so im Meere dahinschweben bis in alle Ewigkeit sterblich im Fleische, zum Meerweibe geworden — das ist herrlich fein! Und dann sagte sie jedesmal: „Und nicht wahr, wenn ich tot bin, mein Grab im Meere gefunden habe, nicht etwa in Segeltuch genäht und auf ein Brett genäht mit einem Kohlenstück beschwert — dann folgst du mir nach.“

„Dann schrie ich phan, floh nach oben, sie nicht mehr von dem Strahl getroffen wurde, ja verschwinden.“

„Du hattest sie im Lichtschein deiner Laterne?“

„Ganz deutlich!“

„Du hast natürlich eine Sinnes Täuschung gehabt während dieser so wenig geschlafen, gänzlich erschöpft sein.“

— sagtest du nicht auch, daß heute der Tod deiner Frau sei?“

„Heute vor einer Woche — ja,“ murmelte sie, „es war nur eine Täuschung. Aber diese Zusammenstöße! Ich leichtsinnig gegebenes Schwur gebrochen.“

„Was für einen Schwur?“

fragte ich gespannt. „Ach, Robert, mein Leben — nicht so glücklich, wie sein können. Weißt du, ja ein gutes Mädchen, eine gute Frau, aber es war sie, schwärmerisch.“



Von der I. und I. Kriegsmarine: Ökonomiehandwerker an Bord des Kasernenhulfs. (S. 204)
Phot. Alois Beer, Klagenfurt.

rie je
h ober
von
wurde
" "
it sie
er Zu
tlich
natürli
g ge
dieser
hlafer
st fein
icht an
Todes
r ein
urmelt
nur ein
er die
n! Ich
denes
en."
einen
unt.
et, mein
h, wie
heißt
dchen
aber
erisch
h gen
wahn
gerade
estbind
leert
Sie
erben.
unser
Ma
tte ein
rührte
malige
on an
l stän
h sie
tlich,
ne Wi
Eig
ch auf
e Gm
das m
cht we
n hab
t gen
nir na



Die Eroberung von Pskoff durch die Tataren. Originalzeichnung von Kurd Albrecht. (S. 204)

wahr, du wirst ohne mich nicht mehr leben können? Du stürzest dich mir nach. Bringst nur noch das Schiff nach dem nächsten Hafen, dann folgst du mir nach, auf daß wir vereint im herrlichen Meere umherschweben können als freie Seegeister. Nicht wahr, Paul, das tust du? Und da ließ sie, noch als meine Braut, nicht locker, und ich mußte ihr mein Wort geben, mußte es ihr zuschwören."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Unsere Bilder. — Ein zweites Kriegsweihnachten! Wer hätte das vor einem Jahre für möglich gehalten, damals, als der Glaube an einen baldigen Friedensschluß noch tief im Volke gewurzelt war und männiglich sich damit tröstete, daß sicher das nächste Weihnachtsfest wieder im Frieden gefeiert werden würde.

Selbst die politisch Einsichtigen, die Leiter des Volkes hegten damals im stillen die Hoffnung auf eine in nicht zu langer Frist erfolgende Beendigung dieses leidvollen Krieges. Heute, da ein Ende des blutigen Völkerringens noch gar nicht abzusehen ist, da, wie unser stimmungsvolles Bild „Reiters Weihnachten“ es andeutet, Millionen waderer Männer, die des Vaterlandes heilige Mark schützen, auch diese Weihnachten wieder im Angesicht des Feindes begehen, im strengen Dienst der Waffen, vielleicht in schwerem Kampfe, falls, wie anzunehmen, des Papstes wohlmeinender Vorschlag eines weihnachtlichen Waffenstillstandes wieder nicht angenommen werden wird, heute müssen wir uns davor hüten, kleinmütig zu werden ob der noch unabsehbaren Kriegsbauer, müssen vielmehr fester denn je den Willen haben zum Durchhalten, bis wieder einmal sein wird „Friede auf Erden". — Die k. und k. Kriegsflotte hat sich in diesem Kriege als ein Machtfaktor erwiesen, mit dem die Mächte der Entente gar sehr rechnen müssen. Steht sie auch rein zahlenmäßig hinter den Flotten der übrigen Großmächte zurück, so lebt doch in ihr auch heute noch der gleiche ausgezeichnete Geist wie zur Zeit des Admirals Tegetthoff, der mit den wenigen ihm damals zur Verfügung stehenden Streitkräften die weit überlegene Flotte der Italiener am 20. Juli 1866 schlug, und ihre Organisation ist ganz vorzüglich. Der Ausbau der österreichisch-ungarischen Kriegsflotte hatte in den letzten anderthalb Jahrzehnten vor Ausbruch des Krieges trotz beschränkter Mittel erstaunliche Fortschritte gemacht, was der k. und k. Marineleitung zum höchsten Ruhme gereicht. Während sie vordem nur ein einziges kampffähiges Linienschiff aufwies, verfügte sie bei Kriegsbeginn über vier erstklassige Großkampfschiffe, neun weitere vollwertige Linienschiffe, drei zweitklassige Küstenpanzer, zwei Panzerkreuzer, sechs kleine Kreuzer, acht Flugkanonenboote, neunzehn Torpedobootszerstörer, ein- und siebenzig Hochseetorpedoboote und etwa ein Duzend U-Boote. Daß sie sich inzwischen noch um wichtige Einheiten vergrößert hat, dürfte ohne weiteres anzunehmen sein.

Die Eroberung von Aukub durch die Bulgaren. (Mit Bild auf Seite 203.) — Außerordentlich heftig gestalteten sich die Kämpfe, die um den Besitz von Aukub, der eigentlichen Hauptstadt Mazedoniens, entbrannten. Die Serben leisteten noch zähen Widerstand, als die Bulgaren bereits in die Stadt eingedrungen waren. An den sich entzündenden Straßenkämpfen beteiligte sich auch die türkische und bulgarische Einwohnerschaft, die über die Schreckensherrschaft, die von den Serben geübt wurde, aufs höchste erbittert war. Als es dann endlich gelang, die Serben aus der Stadt hinauszuschlagen, erfasste die Bevölkerung ein wahrer Freudentaumel, und brausende Zurufe empfingen die einziehenden bulgarischen Truppen, die als Befreier von dem verhassten serbischen Joch begrüßt wurden.

Sophisterei. — Ein „Sophist“ genannt zu werden, ist heute wenig schmeichhaft. Im Altertum, zur Zeit des Sokrates, war es nicht viel anders, denn die Sophisten versuchten schon damals, durch leere, aber oft geradezu blendende Trugschlüsse zu verwirren. Folgendes Geschichtchen ist so recht geeignet, die Art ihrer Beweisführung zu kennzeichnen. Der Philosoph Diodorus versuchte dem Arzt Herophilus mit folgender Begründung zu beweisen, daß es keine Bewegung gäbe: „Wenn sich ein Körper bewegt, so kann er sich selbstverständlich

entweder nur dort bewegen, wo er ist, oder dort, wo er nicht ist. Da sich nichts einwenden. Nun kann er sich aber dort, wo er ist, nicht bewegen, er in der Zeit, wo er dort ist, ruht, und was ruht, bewegt sich nicht. sich ferner nicht dort, wo er nicht ist, weil er dort, wo er nicht existiert, Tätigkeit ausüben kann. Es gibt also keine Bewegung."

Dieser „Beweis“ entlarvte sich jedoch nach einiger Zeit von selbst. Der sophistische Philosoph fiel vom Pferde und brach sich einen Arm, so sollte ihn heilen. Dieser lehrte aber nun den Spieß um, denn er behauptete, daß sein Arm unmöglich gebrochen sein könne, denn er war, konnte er sich nicht bewegen, weil er dort in Ruhe war, und nicht war, war eine Bewegung ohnehin ausgeschlossen.

Diodorus schien diese seine eigene Beweisführung im vorliegenden aber nicht begreifen zu können, denn er ersuchte den Arzt, von allen physischen Ausführungen abzusehen und ihm seinen Arm einzurichten.

Frauen für hundertfünfzig Pfund Tabak. — Jamestown, auf Inseln des Jamesflusses gelegen, war eine der ersten englischen Niederlassungen in Amerika.

Ein Gemütsmenschen.



Hans: Du Seppl, jetzt bist mir schon über ein Jahr fünf Gulden schuldig — willst mir's jetzt zahlen oder nst?

Seppl: Na, wann's dir schon alles eins ist, dann zahl' ich's dir lieber nst!

der kurz darauf erfolgenden zweiten Sendung den von jedem Heiratsantrag erlegenden Preis für jede Schöne auf hundertfünfzig Pfund Tabak. Sie haben einige Pfund Tabak mehr oder weniger zu bedeuten, wenn sie sprich; also gaben die Ansiedler mit Begeisterung auch die hundertfünfzig Pfund Tabak, wurden glücklich und gründeten 1616 bis 1622 die ersten Familien in Virginien.

Port-Rätsel.

Das Wort soll man nicht gehen lassen
Im Unglück, nein, man soll es lassen
Mit Energie.
Wenn Gatten es auch nicht vertragen,
So sollten sie es doch wohl schlagen
Und taufen nie.

Man kann das Wort auf etwas stemmen,
Sogar es gegen etwas stemmen,
Was man nicht will.
Vielleicht kann ein Schwächer es versprechen.
O, möchte er es unterbrechen
Und schweigen still!

Er läßt es selten wohl erweisen,
In der Versammlung es zu zeigen,
Wo er nicht spricht.
Ein Dichter kann es überleben.
In andrem Sinne kann er eben
Durchaus es nicht.

Auflösung folgt in Nr. 52.

Scherz-Füllrätsel.

Wenn in 'einen Baum wird in Essen gleich
Geht der Weg hinein, Eine Stadt es sein.

Auflösung folgt in Nr. 52.

Auflösungen von Nr. 50:

des Silben-Rätsels: Ofenschirm; des Vokalrätsels: Puter, Puder.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart
und herausgegeben von der Union Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart.